

Region

Sie knipst Tausenden Zinnsoldaten ihre Gewehre ab

Neue Ausstellung in Lützelflüh Künstlerin Regula Stucki aus Bern macht die aktuelle Weltlage ohnmächtig. Mit einem unerwarteten Fund auf einem Estrich setzt sie ein Zeichen.

Julian Perrenoud

Er war zwar nur ein einfacher Buchhalter. Doch einst verfügte er über ein Heer, das 9000 Mann stark war. Der Grossvater einer Bekannten von Regula Stucki sammelte Zinnsoldaten.

Er bestellte die silbrigen Figuren in der Spielzeugfabrik Nürnberg, bemalte sie streng nach Farbkarten und verwahrte sie auf Papierschnipsel gebettet in Holz- und Kartonkistchen, die er fein säuberlich beschriftete: «Deutsche, Inf. i. Sturm», «Russen (Gross-Russen), Inf. i. Angriff» oder «Neger, i. Feuer, i. Sturm».

Stucki erstand die Sammlung beim Hausräumen im Estrich ihrer Kollegin. «Sein Leben war wohl langweilig. Also flüchtete er in die Welt der Zinnsoldaten», erzählt die Künstlerin in ihrem Atelier im Berner Marziliquartier.

An einem grossen Tisch sitzen drei Frauen, ihre Blicke haften auf den Männchen, die sie in ihren Händen halten. Mit Pinsel und Farbe machen sie sich daran, die Figuren neu einzufärben. Doch wozu das alles?

Ein befreiendes Gefühl

Regula Stucki ist schon mehrmals unverhofft auf neue Kunstprojekte gestossen. Eigentlich war sie ja gar nicht an den Zinnsoldaten interessiert, sondern an den Holzkistchen und Papierschnipseln aus dem 20. Jahrhundert. Mit diesen wollte sie Collagen oder kleine Kunstwerke erschaffen.

Die vorherige Besitzerin versuchte erst, die Sammlung zu verkaufen. Doch weder Sammler noch Antiquariate waren an ihr interessiert. Der Fundus: wertlos. Also nahm sich Stucki seiner an.

Mit dem kriegerischen Inhalt konnte sie selbst zwar nichts anfangen. «Doch mich faszinierte, wie ein Mensch derart akribisch alles sammeln und mit Krieg spielen konnte.»

Die Gewehre gefielen Stucki nicht, also knipste sie einer Figur die Waffe mit einer Zange kurzerhand ab. Sie merkte, welch befriedigendes Gefühl das bei ihr auslöste. Sie entwarf neue weiteren Soldaten und noch einen. «Ich bin in ein richtiges Fieber gekommen.»

Die Heere der Engländer, Franzosen, Chinesen und Araber begannen langsam zu schrumpfen. Plötzlich standen da keine Krieger mehr vor ihr, sondern «lebensfrohe Menschen, die ihre Träume verwirklichen».

Nun brät einer ein Marshmallow über dem Feuer, ein anderer tanzt, ein Dritter klettert auf eine Palme und ein Vierter möchte eine Frau sein.

Gymnasium steigt in das Projekt ein

Als die Bernerin vor einiger Zeit die Biennale in Venedig besuchte – die älteste internationale Ausstellung zeitgenössischer Kunst –, sah sie vor ihrem inneren Auge eine Armee von entwaffneten Zinnsoldaten durch den Pavillon in den Frieden ziehen. Das ist es: eine eigene Aus-



Regula Stucki in ihrem Atelier in Bern. Sie hat eine neue Leidenschaft entdeckt. Fotos: Raphael Moser

stellung zum Thema. Doch Stucki konnte sich nicht allein um Tausende von Figuren kümmern.

Der Zufall wollte es, dass Oliver Lanz, Kunstschaffender aus Luzern, und Regula Stucki ge-

meinsam in die Kulturmühle in Lützelflüh eingeladen wurden. Beide kannten sich nicht, Lanz hatte aber in einer Zeitung über das jüngste Projekt der Bernerin gelesen.

Lanz unterrichtet Gestaltungsklassen am Gymnasium in Burgdorf. So führte er ein zum anderen, und es entstand ein partizipatives Projekt, das nun in der Kulturmühle Lützelflüh zu sehen ist.

«Es war ein fast schon feierlicher Moment, als alle Schülerinnen und Schüler eine Schachtel erhielten und sie öffneten», erzählt Stucki. Über 60 Jahre waren diese verschlossen geblieben.

Friedensstiftende Zinnsoldaten

Neben Acrylmalerien von Lanz sowie Zeichnungen, Aquarellen und Keramikarbeiten seiner Klassen ist die Ausstellung «Wir sind alle anders gleich» den friedensstiftenden Zinnsoldaten gewidmet.

Die Figuren sind nur auf der Vorderseite fröhlich bemalt, die Rückseite zeigt noch, wie sie in

ihren alten Uniformen in den Krieg zogen.

Die Karriere als Künstlerin war für Regula Stucki keineswegs vorgeschrieben. Einst sagte ihr die Berufsberaterin, sie müsse einen «richtigen Beruf» erlernen. Sekretärin passe gut zu ihr. Stucki arbeitete dann als solche bei einem Buchverlag, doch kreativ genug war ihr das nicht.

Später befasste sie sich mit Journalismus und Strassenmode in London, ehe sie von der literarischen Kommission der Stadt Bern ein Stipendium für einen sechsmonatigen Aufenthalt in New York zugesprochen erhielt.

Die Zeit in den USA brachte eine berufliche Wende: Wieder zu Hause, versuchte sich Stucki mit Collagen, schrieb Kurzgeschichten, startete eine Clownausbildung und machte Kabarett. Über viele Jahre hin arbeitete sie darauf als Spitalclown.

Heute geht sie in ihrem Atelier ihrer Passion nach, organisiert Seminare, Kurse oder eben auch Ausstellungen. «Mein Vater war sehr streng», erzählt Stucki. Er war Offizier, sein Erziehungsstil teilweise militärisch. Ordnung, Hierarchie Folgsamkeit – diese Männerwelt ist der Künstlerin bestens vertraut.

«Vielleicht ist dieses Kunstprojekt auch ein kleines Rebellionen meinerseits», sagt sie und lacht.

Eine Tat gegen die Machtlosigkeit

Die drei Frauen, die Stucki beim Bemalen der Zinnsoldaten helfen, hat sie in der Provence getroffen. «Es ist toll, mit einer kleinen Geste positive Energie zu vermitteln», sagt die eine. Und die andere: «Ich habe zuvor noch nie einer Künstlerin geholfen.»

Was der einstige Besitzer über ihre Arbeit denken würde, darüber können die Frauen nur mutmassen. «Womöglich würde er sich im Grabe umdrehen», meint die Dritte und lacht.

Auch Besucherinnen und Besucher erhalten an der Ausstellung die Gelegenheit, Soldaten zu entwaffnen, neu zu bemalen und mit nach Hause zu nehmen. Figuren sind genügend vorhanden. Was letztlich aus der Sammlung wird, weiss Stucki noch nicht.

«Wir werden sehen – das Ganze hat eine starke Eigendynamik.» Hauptsache, sie kann mit ihrer Kunst weiter Frieden stiften. «Die Welt ist aus den Fugen geraten. Dagegen anzumalen nimmt mir das Gefühl von Machtlosigkeit.» So kann Regula Stucki ihre Ansinnen in die Welt tragen.

Etwa mit einem Kosaken, der kein Gewehr mehr schultert, sondern nun als Samichlaus einen prall gefüllten Sack mit sich trägt.

Ausstellung «Wir sind alle anders gleich» vom 18. Oktober bis zum 3. November in der Kulturmühle Lützelflüh. Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag, 14 bis 17 Uhr. Vernissage: Freitag, 18. Oktober, 18 Uhr. www.kulturmuehle.ch

FDP erstmals dabei – der Präsident ist unbestritten

Wahlen in Toffen Seit August 2022 ist Carl Bütler (SVP) Gemeindepräsident von Toffen. Er wird dies auch in den nächsten Jahren bleiben. «Ich leiste gerne einen Beitrag zum Gemeinwohl», sagt Bütler. Das trifft sich gut. Denn, so sagt Bütler, ansonsten sei es in Toffen wie andernorts auch: Die Parteien hätten Mühe, Personen zu finden, die sich engagieren wollten. Bütler war der einzige Interessent für den Posten.

Um weiterhin im Amt bleiben können, muss Bütler am 24. November noch in den Gemeinderat gewählt werden – was aber nur eine Formsache ist. Sechs Personen aus drei Parteien bewerben sich um die fünf Sitze.

SP verzichtet auf Teilnahme

Die aktuelle Verteilung lautet: 2 SVP, 2 Freie Bürgerinnen und Bürger Toffen (FBT), 1 SP. Diese wird sich sicher ändern. Denn SP-Vertreter Stephan Tschanz hört auf, die Partei nimmt nicht an den Wahlen teil.

Das gilt bei der SVP auch für Adrian Kropf. Die SVP tritt neben Bütler mit den Neuen Charles Depierre und Patrick Lehmann an. Mit zwei Bisherigen können die Freien Bürgerinnen und Bürger Toffen (FBT) an den Start gehen. Es sind dies Fredy Grogg und Michael Reber.

Erstmals dabei ist dafür die FDP. Veronica Kuonen-Martin heisst die einzige Kandidatin auf der Liste. «Die FDP will vermehrt Lokalpolitik betreiben», sagt Kuonen-Martin – nun auch in Toffen.

Johannes Reichen

Energieversorgerin braucht 4 Millionen Franken

Grosshöchstetten Die Energie Grosshöchstetten AG (ENGH) ist auf zusätzliches Geld angewiesen. Verwaltungsratspräsident Magnus Furrer hatte im Frühling an einer Versammlung erklärt, weshalb. Und zwar weil der Unterhalt ihres Stromnetzes vernachlässigt worden sei und ausgebaut werden müsse. Und weil die Inbetriebnahme des Wärmeverbunds neue finanzielle Mittel nötig mache. Die Heizanlage wird gegenwärtig gebaut.

Am 24. November wird die Stimmbevölkerung darüber befinden, ob die Gemeinde der ENGH vier Millionen Franken Unterstützung gewährt.

Das Geld wird verzinst

Eine Million solle als unbefristetes, nachrangiges und verzinsliches Darlehen gewährt werden. Drei Millionen würden als verzinsliche Darlehen oder für Bürgschaften zur Absicherung von Fördergeldern oder Krediten dienen, schreibt die Gemeinde in einer Mitteilung. Ab 2027, wenn die Leitungen für den Wärmeverbund fertig erstellt sind, würden die drei Millionen Franken linear während der folgenden 20 Jahre auf null abgeschrieben.

Auf die Frage, was bei einem Nein passieren würde, hatte Furrer an besagter Veranstaltung «kurzfristig ein finanzielles Problem» und längerfristig eine Diskussion über den Verkauf der ENGH in Aussicht gestellt.

Susanne Graf



Die friedliche Armee wächst.